

feindbild in ost und west: du sollst dir kein falsches bild machen

paul roth

Die politische Großwetterlage scheint sich aufzuheilen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht über Gorbatschows "Perestroika" berichtet wird. Heinz Brahm schreibt in der Kurzfassung seiner Studie "Gorbatschows erster Schritt": "Was Gorbatschow sagt, wird von einigen Kremlbeobachtern entweder aus Vertrauen in seine Ehrlichkeit oder aber aus Furcht, durch kritische Anmerkungen den Antikommunismus zu beleben, zum Nennwert genommen. Auf der anderen Seite stehen die entschiedenen, harten Gegner des Kommunismus, die keinen wesentlichen Wandel in der Sowjetunion erkennen wollen und ihn solange nicht für möglich halten, solange die KPdSU regiert" (1).

Von sowjetischer Seite wird behauptet, daß die Veränderungen in der Sowjetunion von westlichen Medien verfälscht dargestellt werden. Generalsekretär Gorbatschow sagte in Moskau vor "Vertretern der französischen Öffentlichkeit": "Die bürgerliche Presse Frankreichs, wie auch so manch andere Presse in der westlichen Welt, äußerte sich in der Vergangenheit und vor allem jetzt, da in der Sowjetunion solche Veränderungen vor sich gehen, mit äußerst scharfen antisowjetischen Stellungnahmen" (2).

Viel rüder greift A. Kretow im Digest der sowjetischer Agentur für Auslandspropaganda (APN) "Sozialismus, Theorie und Praxis" britische und amerikanische Medien an. Da ist die Rede von "Verleumdung und Lüge", von "bürgerlichen Fälschern" (3). Die Sündenböcke sind eindeutig die Journalisten, bzw. die angeblich hinter ihnen stehenden Politiker.

So hat auch Gorbatschow seine Beschwerden über die französische Presse schon gegenüber "Herrn Mitterand" und "Herrn Chirac" geäußert, wie er in seiner oben erwähnten Rede anmerkte. Offensichtlich war Gorbatschow der Meinung, daß diese Staatsmänner die französischen Medien dazu bewegen könnten, aus dem angeblichen Feindbild ein Freundbild zu machen.

Abrüstung und Feindbilder

Im Namen des Friedens wird die Beseitigung von Feindbildern gefordert. Dr. W. Tischkow äußerte sich hierzu in einem langen Artikel "Stereotypen und gegenseitiges Verständnis" im Parteiorgan "Prawda" (4). Der Text ist ziemlich unscharf und vermeidet jeden Aufruf an die sowjetischen Medien, sich am Abbau der Feindbilder zu beteiligen. Immerhin illustriert eine Karikatur

den Artikel, sie stellt eine Fratze dar, - mit der Unterschrift "Feindbild" -, die von zwei Seiten zerrissen wird.

Sehr viel konkretere befaßte sich S. Kondraschow im Partiejournale "Kommunist" in seinem Artikel "Das genaue Bild der Welt" mit der mangelhaften Berichterstattung sowjetischer Medien über die kapitalistische Welt (5). Kondraschow ist einer der "politischen Beobachter" des Regierungsorgans "Iswestija". Er schreibt in seinem Artikel: "So verändern wir, indem wir einen nüchternen und anspruchsvolleren Blick auf uns selber werfen, unser Leben, unsere Arbeit, unsere Gesellschaft ... Wie ist das aber mit dem Blick auf die uns umgebende Welt? Muß er sich, wird er sich ändern? Wir schauen anders auf uns selber, nachdem wir uns von dem Komplex der Unfehlbarkeit, dem Instrument der Bremse, befreit haben. Aber wie schauen wir auf sie? Auf den Westen, auf die entwickelten kapitalistischen Staaten?"

Vor dem deutschen Bundestag sagte Außenminister Genscher am 10.9.1987: "Wer sich nicht aus altem Denken, aus alten Feindbildern lösen kann, wer im Falle der Sowjetunion immer nur einzig und allein den schlimmsten Fall annimmt, würde sich selbst politikunfähig machen. Zur Abrüstung gehört auch die Abrüstung der Feindbilder, und das auf beiden Seiten" (6). In dem gemeinsamen Dokument der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und der Grundwertekommission der SPD "Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit" wird u.a. gefordert, Kommunisten und Sozialdemokraten sollten "keine Feindbilder aufbauen, die Motive der anderen Seite nicht verdächtigen, deren Überzeugungen nicht absichtlich verzerren und ihre Repräsentanten nicht diffamieren" (7).

Falsche Feind- und Freundbilder

Die erwähnten Forderungen meinen jenes konstruierte, manipulierte Bild von einem "Feind", das zur Rechtfertigung der eigenen Maßnahmen, der eigenen Politik oder Position zurechtgemacht wird. In einem Lehr- und Arbeitsbuch "Politik" heißt es zum Feindbild: "Das feindliche System erscheint als das Böse schlechthin, es dient als plausible Erklärung und Rechtfertigung für die Mißstände in der eigenen Gesellschaft und als Vorwand für die Unterdrückung von Kritik und Opposition. Informationen vom Gegner werden unter diesen Voraussetzungen nur verzerrt wahrgenommen und so ausgewählt, daß sie das Vorurteil, das 'Feindbild' bestätigen ... eine angemessene Erkenntnis der politischen Realität wird verhindert, die Lernfähigkeit eingeschränkt ..." (8).

Eine angemessene Erkenntnis der politischen Realität kann auch durch ein manipuliertes "Freundbild" verhindert werden. In der bereits erwähnten Debatte des deutschen Bundestages sagte der Abgeordnete der Grünen, Dr. Mechttersheimer: "Feindbildabbau genügt nicht. Wir müssen auch ein krankhaftes Freundbild korrigieren. Auch die deutsch-französische Freundschaft darf nicht für das Wettrüsten mißbraucht werden" (9).

Niemand kann bestreiten, daß es in der Vergangenheit und Gegenwart "Freund- und Feindbilder" gegeben hat und gibt, die verfälschen, reinen Rechtfertigungscharakter haben. Wissenschaftler haben sich gerade in den

letzten Jahrzehnten mit dem Problembündel "Feindbild - Fremdbild - Stereotype - Vorurteil" intensiv befaßt (10). Sie verweisen darauf, daß viele Vorstellungen vom "Anderen" nicht auf exakten Kenntnissen, Analysen usw. beruhen, sondern auf Unkenntnis, mangelnder Fähigkeit oder mangelndem Willen zur Wahrnehmung, bösem Willen usw. Interessant ist, daß die Wissenschaftler sich kaum mit der Problematik des "Freundbildes" befassen.

Kritische Fragen

Gegen den moralischen Appell, Politiker, Militärs, Journalisten/Publizisten sollten manipulierte Feindbilder aufgeben, die Wirklichkeit darstellen, wird man keinen Einwand erheben. Das Problem ist jedoch allein durch solche Appelle nicht zu lösen. Die erste kritische Frage lautet, ob es denn wirklich keine "Feinde" gibt: Staaten, Ideologien, Organisationen, die andere gefährden oder bedrohen. So ist im "Lexikon zur Sicherheitspolitik" unter dem Stichwort "Feindbild" formuliert: "Gesamtheit der Vorstellungen von einer als Feind identifizierte Macht" (11). Es gibt offensichtlich nicht nur manipulierte, sondern auch an der Wirklichkeit orientierte Feindbilder. Rückblickend kann man z.B. sagen, daß das mangelhafte Feindbild der westlichen Demokratien vom nationalsozialistischen Deutschland Hitlers aggressive Politik gefördert hat. Und wie ist es z.B. mit einem Feindbild von der Pinochet-Herrschaft in Chile, vom Apartheid-Regime in Südafrika?

Hält man die Feindbilder von Ost und West gegeneinander, so behauptet jede Seite, ihr Bild sei eine korrekte Darstellung der Wirklichkeit, - das der anderen Seite sei hingegen manipuliert, Daniel Frei warnt in seinem Buch über 'Feindbilder und Abrüstung': 'Wer sich im die Klärung von 'Feindbildern' und Annahmen hinter der Politik der Mächte bemüht, tut allerdings gut daran, sich seinerseits vor einem Mißverständnis zu hüten: Niemand kann sich nämlich anmaßen zu sagen, welches Gegnerbild nun das objektiv 'richtige' sei, welches dagegen die 'Wirklichkeit' verzerre und folglich auf einer Fehlwahrnehmung beruhe. Hierüber letzte Gewißheit zu erlangen, scheint ausgeschlossen, selbst wenn es durchaus möglich ist, bestimmte Annahmen als Vorurteile und Bilder als Zerrbilder zu erkennen" (12).

Es geht jedoch nicht nur darum, ob das Bild vom Gegner die Fakten richtig darstellt. Es geht auch darum, welche Bedeutung, welcher Stellenwert den Fakten, Ereignissen usw. beigemessen wird. Sind Mißstände, Ungerechtigkeiten, Mißachtungen von Vereinbarungen versehentliche oder unvermeidliche politische Pannen, Randerscheinungen? Sind es logische Konsequenzen des Wesens eines Systems, also vom "Kern" her bedingt?

Daniel Frei hat sich in dem erwähnten Buch nicht darum bemüht, gewisse Züge der Gegnerwahrnehmung als falsch zu ertlarven, sondern das gegenseitige Verständnis zu fördern. Er geht von der Überzeugung aus, daß jedem Feindbild ein Konflikt zugrundeliegt, - und nicht umgekehrt das Feindbild den Konflikt produziert.

Konstruktion von Feindbildern

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick auf die Tatsache, daß es nicht nur in der Außenpolitik, sondern auch in der Innenpolitik "Feindbilder" gibt. In beiden Fällen sorgen Journalisten/Publizisten mit für deren Aufrechterhaltung und Verbreitung. Die "Konstruktion" von Feindbildern arbeitet durchweg mit einigen wenigen "Versatzstücken". Der erste und wichtigste Vorwurf lautet, daß der "Andere" böse" sei. In kleine Münze umgesetzt, heißt das, er handelt unmoralisch, weil er keine Moral hat, skrupellos nach der Macht strebt, weil die von ihm angestrebten Ziele unmoralisch sind.

Der zweite Vorwurf lautet, der "Andere" sei ganz schlicht und einfach dumm. Man billigt ihm eventuell zu, daß er guten Willens sei, aber er sei unfähig dazu, die Situation richtig zu erkennen, zu analysieren und schon gar nicht intelligent genug, die richtigen Lösungen der Probleme zu finden.

Der dritte Vorwurf ist doppelzünftig, - ein Marxist würde ihn als "dialektisch" bezeichnen. Man kann ihn auf die Formel bringen, daß der "Andere" mächtig und ohnmächtig zugleich ist. Die Ohnmacht wird hervorgehoben, wenn man z.B. "beweist", daß der "Andere" ein Problem überhaupt nicht lösen kann, weil Konzept und Instrumentarium ungeeignet sind, die Mittel fehlen, die Bevölkerung nicht mitmacht, die Führung schwach ist. Man stellt den "Anderen" als "Papiertiger", als "Gummilöwen", als eine Art "politischen Eunuchen" dar: Er will, aber er kann es nicht.

Andererseits darf diese Herausstellung der Ohnmacht nicht übertrieben werden, sonst könnten die eigenen Anhänger den Kampf gegen den "Anderen" einstellen. Daher muß man auch auf die ungeheure Gefahr hinweisen, die vom "Anderen" ausgeht. Besonders drastisch kann das durch die Herausstellung einer Art Verschwörung geschehen, natürlich einer geheimen und möglichst internationalen. Wer sich ein wenig in Geschichte, Politik und Journalismus auskennt, kann eine ganze Kette solcher Verschwörungs-Modelle aufstöbern: Das internationale Kapital, der internationale Kommunismus, die jüdische, katholische, freimaurerische Verschwörung usw.usf.

Er ist nicht schwer zu erkennen, daß diese "Versatzstücke", - die auch kombiniert verwendet werden -, säkularisierte und umgedrehte Eigenschaften Gottes sind. Der Christ glaubt, daß Gott allgütig, allweise, allmächtig ist. Dem "Anderen" wird sozusagen vorgeworfen, daß er dies nicht ist. Es wird ihm unterstellt, daß er ein Volk, die Welt usw. schnurstracks in den Abgrund führt, in die Hölle, daß er teuflisch ist. Um dies möglichst wirkungsvoll zu machen, wird die denkbar schrecklichste Katastrophe der "feindlichen" Politik als selbstverständliche Folge dargestellt. Das kann der Atomkrieg sein, die kommunistische Weltrevolution usw. Natürlich ist das nicht nachweisbar, jedoch genügt es, daß es denkbar ist.

Damit sind die Versatzstücke und Methoden zur Herstellung eines Feindbildes nicht vollzählig aufgereiht. Da wäre noch zu nennen die Konzentrierung auf eine Person oder Organisation, sozusagen auf die Inkarnation des "Feindlichen": Was dem einen sein KGB, ist dem anderen sein CIA usw. Und wenn es wirklich sehr schwer ist, dem "Anderen" unmoralische Politik vorzuwerfen, dann kann man immer noch eine moralisch höchststehende Utopie emporhalten, die jeder bejahen, aber keiner verwirklichen kann. Und wenn der

„Andere“ dann nicht über die zu hoch gelegte Latte springen kann, wirft man ihm vor, er wolle es ja gar nicht.

“Spürhund” und “Missionar”

Es braucht nicht näher erklärt zu werden, daß Journalisten/Publizisten eine Schlüsselrolle zufällt, wenn es um die Vermittlung von Feind- oder Freundbildern geht. Wer sich mit diesen Bildern befaßt, muß auch einen Blick auf Berufsethik und Aufgabenverständnis der Journalisten werfen.

Zuerst ist da der Journalist zu nennen, der seine eigentliche Aufgabe darin sieht, möglichst genau festzustellen, was (wann, wo, wie, warum) geschehen ist und dies unverfälscht weiterzugeben. Er will informieren, die Meinung sollen sich die Empfänger der Informationen selber bilden. In der Wirklichkeit kann dieser Journalismus mit einem Eifer und Berufsverständnis betrieben werden, der einem Forscher Ehre macht: Nichts als die Wahrheit, nichts weg lassen usw.

Er kann aber auch in der Art von Schnüfflern, Spürhunden, Voyeuren betrieben werden, die sich nur für das Ereignis interessieren, denen das Schicksal von Menschen und die möglichen Folgen einer Information gleichgültig sind. Als die Illustrierte “Stern” das Bild des toten Uwe Barschel in der Badewanne veröffentlichte, kommentierte die “Süddeutsche Zeitung: “Die Veröffentlichung dieses Bildes ist geschmacklos, verletzend für die Angehörigen und ohne Informationswert ... Die Publizierung des Wannen-Photos ist Sudeljournalismus ...” (13).

Zur Vollständigkeit muß darauf hingewiesen werden, daß auch Informationsjournalismus mit dem Ziel betrieben werden kann, Meinungen zu beeinflussen. Vollständig kann niemand ein Ereignis oder Problem darstellen. Man kann aus einzelnen exakten Informationen ein bestimmtes gewünschtes Bild zusammenfügen, indem man andere Informationen fortläßt. Als vor vielen Jahren ein deutscher Journalist, der in Moskau arbeitete, gefragt wurde, warum er über bestimmte Ereignisse nicht berichtet, antwortete er, er würde nichts berichten, was die Beziehungen verschlechtern könne. Was er berichtete, war exakt und gut recherchiert.

Eine zweite Gruppe kann man als “Gesinnungsjournalisten” bezeichnen. Sie vertreten eine bestimmte Weltanschauung, politische Richtung, Religion usw. - das “Gute”. Die Gesinnung hat Vorrang vor der Nachricht (14). Zur “Ahnenreihe” dieses Journalismus gehören sowohl Joseph Görres wie Karl Marx, die Parteipresse wie die kirchliche Presse. Der Gesinnungsjournalismus ist unverzichtbarer Bestandteil jeder Demokratie.

Daß dieser Gesinnungsjournalismus auch in einer Demokratie oft mit dem Eifer von Missionaren, mit dem Anspruch eines “Praeceptors” betrieben wird, ist allgemein bekannt. So wissen die meisten Bürger der Bundesrepublik Deutschlands bereits vor dem Einschalten gewisser politischer Fernsehmagazine welches Weltbild ihnen gleich vorgestellt wird, ob die Redakteure jetzt gleich einen “Rechten” oder einen “Linken” fertig machen. Die Attitude mancher Journalisten, die ihre Interviews in der Art eines Richters durchfüh-

ren, vor dem sich der Interviewte zu verantworten hat, ist ebenso bekannt wie peinlich.

Schließlich und leider nicht zuletzt gibt es einen Journalismus, der weder an der Exaktheit der Nachricht, noch an einer Gesinnung interessiert ist, sondern alleine am Verkaufswert von sogenannten Informationen und Meinungen. Zumeist verteidigen sich diese Journalisten mit dem Argument, sie täten dies einzig und alleine, um die Öffentlichkeit umfassend über alles zu informieren.

Diese etwas idealtypisch voneinander abgehobenen Formen des Journalismus treten in Demokratien teils nebeneinander, teils vermischt auf. Auch unterscheidet sich das Aufgabenverständnis der Journalisten in den verschiedenen westlichen Demokratien erheblich voneinander. Renate Köchel hat in ihrer Dissertation "Spürhund und Missionar. Eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten" die britischen Journalisten eher dem "Spürhund", die deutschen Journalisten eher dem "Missionar" zugeordnet (15).

Henryk Broder macht sich über eine deutsche Korrespondentin lustig, die nach vier Jahren Israel verläßt, um in die USA zu gehen (16). - Sie schrieb in ihrem "Abschied ohne Hoffnung": "Nichts ändert sich, ich kann nichts ändern, folglich ist es in Ordnung, wenn ich jetzt gehe ..." Broder meint, die Journalistin habe sich erst von ihrer Verantwortung frei gefühlt, "nachdem es ihr nicht gelungen war, den israelisch-arabischen Konflikt zu lösen oder wenigstens den Israelis bessere Manieren im Straßenverkehr beizubringen".

"Soldaten der Partei"

In den sozialistischen Staaten, in der Sowjetunion sind Berufsethik und Aufgabenverständnis der Journalisten durch Partei und Staat festgelegt. Bis heute bestimmt die Formulierung Lenins, daß die Massenmedien kollektive Propagandisten, Agitatoren und Organisatoren sein sollen, die Aufgabenstellung der Journalisten (17). Erst in jüngster Zeit spricht man in der Sowjetunion auch davon, daß Information eine wichtige Funktion der Medien sei. Die Journalisten gelten als Helfer der Partei. Der letzte Kongreß des sowjetischen Journalistenverbandes in Moskau im März 1987 hat dies ausdrücklich bestätigt. In der Resolution heißt es u.a.: "Die sowjetischen Journalisten sind verpflichtet, kämpferisch, entschieden die kommunistische Weltanschauung zu vertreten, kühner einen offenen Dialog zu führen, allseitig die bürgerliche Ideologie zu kritisieren, die Lüge über den Sozialismus, das sozialistische Lebensbild, die Außenpolitik der Sowjetunion zu entlarven ..." (18).

In seinem Rechenschaftsbericht hat der Vorsitzende des Verbandes, W. Afanesjew (Chefredakteur der "Prawda"), auf schädliche pazifistische und kosmopolitische Einstellungen hingewiesen, denen eine Erziehung zum Patriotismus, zur Vaterlandsliebe entgegengestellt werden müsse. In diesem Zusammenhang sagte er: "Wir haben nicht das Recht, zu vergessen, daß wir sowjetische Journalisten sind - parteiliche Journalisten. Wir sind Soldaten der Partei ..." (19).

Im August 1987 fand in Chautauqua eine amerikanisch-sowjetische Begeg-

nung statt. In einem Panel wurde über die Pressefreiheit diskutiert. Alexander Bowin, einer der politischen Beobachter des Regierungsorgans "Iswestija", bezweifelte, daß es irgendwo in einem Land eine freie Presse gebe oder geben werde. Er begründete dies so: "Es ist unmöglich, in einer Gesellschaft zu leben und frei von ihr zu sein. Jeder von uns hat seine Werte, die er verteidigt, für die er kämpft. Ich z.B. bin gegen den Krieg und für den Frieden, gegen Kapitalismus und für Sozialismus, gegen das Böse und für das Gute, gegen Lügen und für die Wahrheit. Wie kann ich frei sein, wenn dies mein Wertesystem ist? Folglich glaube ich nicht daran, daß es einen Journalisten gibt, der anders arbeiten kann. In unseren Artikeln werden wir immer die Lebensphilosophie ausdrücken, an die wir glauben" (20).

Sehen wir einmal von propagandistischen Leerformeln ab (wer ist denn schon für Krieg und Lüge?), so bleibt nach der Lektüre dieser Überzeugung der Eindruck zurück, daß nur durch grundsätzliche Änderung einer Gesellschaft und ihres Wertesystems das "Feindbild" abgebaut werden könnte. Gerade dies ist jedoch das Dilemma, denn weder in Ost noch in West denkt jemand an eine grundsätzliche Änderung.

Enttäuschungen und Skepsis

Das Ziel, Spannungen abzubauen, Frieden zu sichern, Zusammenarbeit zu verbessern, kann sicher nicht dadurch erreicht werden, indem man "Feindbilder" durch "Freundbilder" ersetzt. Außerdem wäre das nur in Systemen mit einem gelenkten Mediensystem möglich, aber nicht in westlichen Demokratien. Eine vage Hoffnung sollte kein Anlaß sein, vertrauensselig zu werden. Gegenüber der Sowjetunion gibt es hierfür warnende Beispiele aus der Vergangenheit. Als Lenin die "Neue ökonomische Politik" einleitete, hoffte man im Westen auf eine grundsätzliche Änderung des Regimes. Es folgte die Ära Stalin. Als man 1944/45 vor allem in den USA auf eine friedliche Neugestaltung der Welt zusammen mit der Sowjetunion setzte, folgte die Expansion der Sowjetunion und der Kalte Krieg. Ähnlich war die Enttäuschung, als Chruschtschows Entstalinisierung 1959 in eine neue Kirchenverfolgung überging und dann wieder eingefroren wurde.

Die Doktrin der "friedlichen Koexistenz" entpuppte sich als "spezifische Form des Klassenkampfes". Und den Verträgen, die in den siebziger Jahren eine Entspannung garantieren sollten, folgte Breschnews Raketenpolitik und der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan. Kein Volk, das in den Herrschaftsbereich der Sowjetunion geraten war, erhielt das Recht auf Selbstbestimmung. Die Doktrin vom "proletarisch-sozialistischen Internationalismus" (= Breschnew-Doktrin) wird auch heute aufrechterhalten.

Wenn man sich diese Kette von Enttäuschungen anschaut, so ist es verständlich, daß einige westliche Wissenschaftler, Politiker, Militärs, Journalisten/Publizisten das Werben um eine Unterstützung der Politik Gorbatschows skeptisch beurteilen. Bei den meisten hat sich inzwischen die Meinung durchgesetzt, daß Gorbatschow es ehrlich meint und nicht nur propagandistische Vernebelung betreibt. Sie fragen jedoch, ob Gorbatschow sich mit seine Plänen durchsetzen kann. Sie bezweifeln, daß das System sich grundsätzlich ändern

kann, sie sehen in den angestrebten Veränderungen eher Kosmetik als Wandel. Hat nicht Gorbatschow, haben nicht seine Gefolgsleute immer wieder erklärt, es ginge keinesfalls um eine Änderung des Systems, sondern um dessen Stärkung.

Konflikte als Ursachen

Was könnte aber nun geschehen, um trotzdem das friedliche Zusammenleben auf der einen Welt möglich zu machen? Der Wille dazu scheint auf beiden Seiten vorhanden zu sein.

Es kann nicht darum gehen, "Bilder" gegeneinander auszutauschen, es muß vielmehr darum gehen, sich ein möglichst zutreffendes Bild der Realitäten zu verschaffen. Zu diesem Bild der Realitäten gehört, daß Konflikte die Ursache von Feindbildern sind; solange sie bestehen, wird es weiter Feindbilder geben. Zur Realität gehört auch die Tatsache, daß die westliche Auffassung von der Demokratie unvereinbar ist mit der Ideologie des "realen Sozialismus". Die bestehenden Konflikte und Unvereinbarkeiten stellen, so lange sie nun einmal bestehen, den Rahmen des Bildes dar. Ignoriert man sie, möchte man sie nicht zur Kenntnis nehmen, so kann das Bild nicht realistisch werden. Dann ist die nächste Enttäuschung bereits vorprogrammiert. Und jede neue Enttäuschung wird zum Verstärker früherer, zum scheinbaren Beweis, daß das alte Feindbild nun endgültig bewiesen ist.

Kenntnisse und Informationsfluß

Die erste Voraussetzung für ein zutreffendes Bild sind exakte Kenntnisse und deren Verbreitung. Hier fällt den Journalisten eine große Verantwortung zu. Ein Beispiel für Fehlinformation: Die Weltagentur Reuter verbreitet im Juli 1987 eine Meldung, in der behauptet wurde, die "Prawda" habe eine neue außenpolitische Doktrin verkündet, - nämlich, daß "das Konzept des Exports der sowjetischen Revolution in die ganze Welt überholt sei" (21). Diese Meldung war falsch und irreführend. Bereits Stalin hatte erklärt, daß es keine solche Doktrin der Sowjetunion gebe, Chruschtschow hat es wiederholt, - ungeachtet dessen hat Stalin eine Expansionspolitik betrieben, im sowjetischen Machtbereich sozialistische Regime eingesetzt und Chruschtschow hat sie militärisch abgesichert.

Die Möglichkeiten, sich weitgehend zutreffende Kenntnisse zu verschaffen, sind in den westlichen Demokratien groß. Für die Bürger sozialistischer Staaten sind sie stark beschränkt. Viele Touristen, die in sozialistische Länder reisen, erleben, daß ihnen Einheimische neugierig abfragen, wie denn nun wirklich das Leben im Kapitalismus sei.

Ein freier grenzüberschreitender Informationsfluß wäre eine Voraussetzung zur Vermittlung von Kenntnissen. In den westlichen Demokratien gibt es nicht nur zahlreiche Organe und Organisationen, die die von sowjetischer Seite gewünschten Kenntnisse verbreiten. Hinzu kommt Propagandamaterial diplomatischer Vertretungen, der sowjetischen Agentur für Auslandspropaganda

und diverser Tarnorganisationen. Die Möglichkeiten westlicher Demokratien - zur Verbesserung von Kenntnissen über ihre Länder - Publikationen, Periodika frei anzubieten, sind minimal. Die Situation ist völlig ungleich und muß logischerweise den Verdacht bestärken, es ginge nur um den einseitigen Abbau eines "Feindbildes".

Empathie und Kontakte

Daniel Frei hebt in seinem praktischen Vorschlägen zum Abbau von Feindbildern besonders hervor, daß beide Seiten mehr "Empathie" benötigen (22). Unter Empathie versteht man die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen, deren Überzeugung richtig zu erkennen, deren Vorstellungen zu begreifen, - und zwar unabhängig davon, ob man ihnen zustimmt. Empathie ist nicht dasselbe wie Sympathie. Wer nie gelernt hat, eine Argumentationsreihe nach den Vorstellungen und Überzeugungen eines anderen nachzuvollziehen, wird auch nie lernen, das Verhalten des anderen wirklich zu verstehen.

Nach sowjetischer Vorstellung ist z.B. die Sowjetunion rundherum von zumindest unzuverlässigen Nachbarn umgeben. Polen ist unsicher, Rumänien geht eigene Wege, die Türkei gehört zur NATO, in Afghanistan herrscht Bürgerkrieg, der fundamentalistische Islam im Iran ist gefährlich und die Volksrepublik China verhandelt lieber mit kapitalistischen Staaten statt mit sozialistischen.

Frei geht davon aus, daß die Zunahme von Kontaktmöglichkeiten die Chance vergrößert, auf beiden Seiten Empathie zu entwickeln. Wer öfters Kontakte mit Funktionären oder Bürgern sozialistischer Staaten erlebt hat, wird bestätigen, daß es durchaus möglich ist, westlich demokratische Vorstellungen, die Politik "kapitalistischer" Staaten plausibel zu machen.

Allerdings sollte man die Kontaktmöglichkeiten nicht auf Politiker, Militärs und Journalisten beschränken. Delegations-Begegnungen sind notwendig und nützlich, aber sie müßten durch Begegnungen zwischen "Normal-Bürgern" ergänzt werden. Hier ist die Situation völlig ungleich. Millionen Touristen reisen aus dem Westen in sozialistische Staaten. Die Bürger, die aber z.B. aus der Sowjetunion kommen, sind durchweg "handverlesen".

So wäre es z.B. sehr vertrauensfördernd, gläubigen Sowjetbürgern die Möglichkeit zu geben, sich frei mit Gläubigen im Westen zu treffen. Bisher sind Delegationsbegegnungen üblich. So dürfen die offiziellen Delegationen des Moskauer Patriarchates im Westen für die Millenniumsfeier werben, vorausgesetzt, sie bestätigen, daß in der Sowjetunion völlige Glaubens- und Religionsfreiheit existiert, vorausgesetzt, daß sie für die sowjetische Friedenspolitik eintreten. Über die in der Sowjetunion laufende Anti-Millenniums-Kampagne sprechen sie nicht (23).

Taten nicht Worte

Welche Bedeutung Wahrnehmungsmuster, Stereotypen, Vorurteile für das

Bild vom "Anderen" haben, wird in jedem Text behandelt, der sich mit "Feindbildern" befaßt (24). Heinz Brahm hat dies sehr eindrücklich in seiner Studie "Die Sowjetunion im Prisma westlicher Meinungen" herausgearbeitet (25). Die Mahnung, die in solchen Untersuchungen - natürlich auch in dem Buch von Frei - immer auftaucht, lautet, daß ständig das eigene Wahrnehmungsmuster überprüft, daß ständig das Bild vom "Anderen" überprüft werden sollte.

Es stimmt nicht, daß "Feindbilder" unauflösbar sind. Von der einstigen "Erbfeindschaft" zwischen Deutschland und Frankreich spricht heute niemand mehr, die junge Generation kennt das Wort oft gar nicht. Auch das Bild des sozialistischen China hat in den westlichen Medien ausgesprochen freundliche Züge bekommen.

Natürlich haben die Erklärungen von Staatsmännern hierzu beigetragen. Aber die entscheidende Veränderung des Wahrnehmungsmusters geschah durchweg nicht auf Grund von Worten, sondern auf Grund feststellbare, überprüfbarer Verhältnisse, Verhaltensweisen, Änderungen. Ganz entscheidend ist hierbei, um eine etwas grobe propagandistische Formulierung zu gebrauchen, die Regel: "Schau ihnen nicht aufs Maul, sondern auf die Hände".

Ungleichgewicht der Darstellungen

Schließlich kann der Abbau von Feindbildern nur dann realistisch sein, wenn er beiderseitig ähnlich oder zumindest vergleichbar erfolgt. Vertrauen, und darum geht es ja, kann nur entstehen, wenn die andere Seite eigene Schritte in dieser Richtung zur Kenntnis nimmt und entsprechend darauf reagiert. Die Kommunikation, die Arbeit von Journalisten spielt hierbei eine große Rolle. Wenn wir nun danach fragen, ob im Sinne des Abbaus von Feindbildern zwischen Ost und West Fortschritte erreicht worden sind, so kann man einiges feststellen. Im Unterschied zu den eingangs erwähnten Beschwerden von sowjetischer Seite gegenüber westlichen Massenmedien, haben Gorbatschow und seine "Perestroika" eine ausgesprochen gute Presse im Westen. Es gibt wohl kaum eine sowjetische Führungspersönlichkeit, auf die so viel Hoffnungen gesetzt werden.

Entscheidend waren auch in diesem Fall nicht so sehr die Ankündigungen und Proklamationen, sondern Maßnahmen, so z.B. die vertrauensbildenden Maßnahmen im militärischen Bereich. Das betrifft sowohl die Außenpolitik der Sowjetunion wie die Innenpolitik. Einen gewaltigen Beitrag für die Glaubwürdigkeit der Sowjetunion hat die "Glasnost"-Kampagne geliefert. Allerdings hatte sie auch eine etwas komische Seite. Was westliche Fachleute schon seit langer Zeit festgestellt und publiziert hatten, was von sowjetischer Seite als üble kapitalistische Propaganda bezeichnet wurde, wird nun Stück für Stück bestätigt.

Trotz mehr und genaueren Informationen über die "kapitalistischen" Staaten, trotz Fernseh-Brücken mit offenen Diskussionen, trotz Symposien von Fachleuten aus Ost und West, haben die sowjetischen Massenmedien bisher nur winzige Schritttchen in der Richtung auf ein einigermaßen realistisches Bild der anderen Welt hin getan. Kondraschow hat das in seinem eingangs er-

wähnten Artikel bestätigt. Immer noch sind die häufigsten Zeitungsphotos über den Westen knüppelnde Polizisten, die friedliche Friedensdemonstranten niederschlagen. Immer noch prangern vor allem Karikaturen die westlichen Demokratien als Instrumentarien von Ausbeutern an. Nach wie vor sind die USA der Weltfeind Nr.1 (26).

Greift man ein wenig hinter die Massenmedien, schaut in Broschüren, prüft Plakate, so wird das Bild sehr düster. So ist z.B. die Plakatserie der Organisation für vormilitärische Ausbildung DOSAAF "Von wo die Kriegsgefahr ausgeht" (1986) eine schreckliche Aufreihung brutalster Feind- und Haßbilder. Während z.B. in der deutschen Bundeswehr eine Erziehung zum Haß unter sagt ist, ist die Haßerziehung in sozialistischen Streitkräften immer noch Ausbildungsbestandteil.

Erwartungen und Bestrebungen

Solange dieses Ungleichgewicht besteht, wird sich auch der Verdacht halten, man möchte von sowjetischer Seite zwar einen Abbau der antisowjetischen Feindbilder, aber keinen Abbau des antikapitalistischen Feindbildes im eigenen Machtbereich. Das Dilemma ist, daß von westlicher Seite von der von Gorbatschow eingeleiteten "Perestroika" eine Änderung des Gesamtsystems erwartet wird. Von sowjetischer Seite wird jedoch betont, es ginge keinesfalls um eine Änderung des Gesamtsystems, sondern um seine Verbesserung und Stärkung.

Heinz Brahm schreibt in seiner Studie abschließend: "Auch die Entspannungspolitik der siebziger Jahre hat den harten Kern des ideologischen und machtpolitischen Gegensatzes zwischen Ost und West nicht aufweichen können. Die Absichtserklärungen von Helsinki und die Hoffnungen, die in der kurzen Zeit der Entspannung gediehen, haben für einige Zeit der Entspannung gedient, haben für einige Zeit nur das negative Bild von der Sowjetunion verändert, aber nicht die Sowjetunion selbst. Die Kunst einer jeden Ostpolitik besteht darin, auf dem Mittelweg zwischen Skepsis und Illusion zu bleiben. Alle Bestrebungen müssen darauf gerichtet sein, den Rahmen für ein wahrheitsgetreues Sowjetunionbild so zu gestalten, daß keine Chance für einen Neuanfang verpaßt und Selbsttäuschungen nach Möglichkeit vermieden werden" (27).

QUELLENANGABE

- (1) HEINZ BRAHM. Gorbatschows erste Schritte. Bericht des Bundesinstitutes, Köln. Nr.31/1987.S.1.
- (2) In: Pravda 30.9.1987.
- (3) ALEXANDER KRETOW. Wie Legenden entstehen. Schwere Zeiten für Sowjetfeinde. In: Sozialismus: Theorie und Praxis. Nr.10/1987. S.40; - siehe auch: A. KARPÝČEV. Simpatii i antipatii. In: Pravda 28.9.1987.
- (4) V. TIŠKOV. Stereotipy i vzaimoponimanija. In: Pravda 13.8.1987.
- (5) S. KONDRAŠOV. Točnyj obraz mira. In: Kommunist. Nr.14/1987 (Sept.). S.51 ff.
- (6) In: Das Parlament 26.9.1987. S.6.
- (7) In: Neues Deutschland 28.8.1987.

- (8) BERNHARD SUTOR (Hg.). Politik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Paderborn, München, Wien, Zürich 1979. S.485.
- (9) Siehe: 6. S.7.
- (10) Siehe hierzu z.B. Bibliographie in: DANIEL FREI. Feindbilder und Abrüstung. München 1985. S.140 ff. PETER MICHAEL PFLÜNGER (Hg.). Freund- und Feindbildes. Begegnung mit dem Osten. Olten, Freiburg 1986.
- (11) ERNST LUTZ. Lexikon zur Sicherheitspolitik. München 1980. S.83.
- (12) DANIEL FREI. Feindbilder und Abrüstung. München 1985. S.13.
- (13) "Erst kommt das Bild und dann kommt die Moral". In: Süddeutsche Zeitung 15.10.1987.
- (14) Siehe hierzu: P. ROTH. Macht und Ohnmacht der Information. In: Stimmen der Zeit. Nr.11/1979. S.732 ff.
- (15) Dissertation Universität München 1985.
- (16) HENRYK BRODER. Ich liebe Karstadt. Blick auf Deutschland aus der Ferne. In: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung 28./29.9.1985.
- (17) Siehe hierzu: P. ROTH. Die Verfassung garantiert die Freiheit zur Einheitsmeinung. In: Das Parlament 5./12.9.1987. S.16.
- (18) In: Žurnalist. Nr.4/1987.S.25.
- (19) Siehe: 18.S.9.
- (20) BOHDAN NAHAYLO. Selected statements by Soviet spokesmen at the Chautauqua conference on US-Soviet relations. Radio Liberty Research Nr.364/1987.S.1.
- (21) In: Süddeutsche Zeitung 11./12.7.1987.
- (22) Siehe: 12.S.135.
- (23) Siehe hierzu: P. ROTH. "Die Religion ist das Opium des Volkes". Religionskritik und atheistische Propaganda in der Sowjetunion. In: GERHARD ADLER (Hg.). Tausend Jahre Heiliges Rußland. Orthodoxie im Sozialismus. Freiburg, Basel, Wien 1987. S.178.
- (24) Siehe hierzu z.B. HANSJÜRGEN KOSCHWITZ. Stereotyp und Vorurteil in der internationalen Massenkommunikation. In: WALTER MAHLE (Hg.). Langfristige Medienwirkung. Berlin 1986. S.95 ff.
- (25) Bericht des Bundesinstitutes, Köln. Nr.46/1986.
- (26) Siehe z.B. DMITRI WOLSKI. Neoglobalismus. Moskau 1987; - A. IVANOV. Antikommunizm protiv osvobodivšichsja stran. Moskau 1987 (Antikommunismus gegen Länder, die sich befreit haben); - O. VAKULOVSKIJ. Dvojnoe dno "Emnisti internešni". Moskau 1987 (Der doppelte Boden von "Amnesty international").
- (27) Siehe: 25.S. 36 f.